

67

Paul Parin

Zur Kritik der geisteswissenschaftlichen Richtungen in der Tiefenpsychologie

Betrachtungen anlässlich der Arbeit von H. Bänziger: «Persönliches und Archetypisches im Individuationsprozeß»¹

H. B ä n z i g e r hat an einem praktischen Beispiel eine Synthese der F r e u d s c h e n Psychoanalyse und der analytischen Psychologie von C. G. J u n g versucht. Zur Diskussion angeregt, glauben wir zwar, daß sich die beiden Forschungsrichtungen in bestimmten Punkten ergänzen können, daß aber eine Synthese als wissenschaftliche oder therapeutische Methode vom Standpunkt der Psychoanalyse aus kaum erstrebenswert und zweckmäßig wäre.

Die historische Quelle der Psychoanalyse und der analytischen Psychologie von C. G. J u n g ² ist dieselbe: das wissenschaftliche Lebenswerk Sigmund Freuds. Heute müssen wir aber von zwei Forschungsrichtungen reden, wenn wir nicht gar von zwei verschiedenen Wissenschaften reden wollen.

Wir gehen so weit, die analytische Psychologie als Geisteswissenschaft und die Psychoanalyse als Naturwissenschaft zu bezeichnen.

Als Geisteswissenschaften bezeichnen wir die Religionen; Glaubenslehren und die idealistische Philosophie. Die Empirie wird bei den Geisteswissenschaf-

68

ten ersetzt oder ergänzt durch Offenbarung, Glauben, Dogma, durch Postulate oder Ideen, die nicht aus der Beobachtung von Naturvorgängen abgeleitet und an ihnen nachgeprüft werden können. Die materialistische Philosophie ist danach keine Geisteswissenschaft, da sie empirisch nicht erfaßbare Prinzipien behandelt, aber jeweils auf ihre Entstehung aus realen Gegebenheiten zurückzuführen trachtet. In den Geisteswissenschaften bestimmt das Bewußtsein das Sein.

Irreducible Prinzipien sind für materielle Vorgänge bestimmend. In den empirischen Wissenschaften bestimmt das Sein das Bewußtsein. Jede Erscheinung ist prinzipiell erfaßbar,

¹ Schweiz. Zeitschrift für Psychologie 1947, Bd. VI, Heft 4, Seite 212 ff.

² Im folgenden wollen wir die F r e u d s c h e Richtung als Psychoanalyse und die J u n g s c h e Richtung als analytische Psychologie bezeichnen. Wir weisen ausdrücklich darauf hin, da Jung selbst seine Lehre so bezeichnet, die Wortähnlichkeit aber zu Mißverständnissen Anlaß geben kann. Früher (etwa bis 1936) hieß die J u n g s c h e Richtung «komplexe Psychologie». B. verwendet dafür auch den Ausdruck «Tiefenpsychologie», welcher, von E. B l e u l e r geprägt, früher für die Psychoanalyse verwendet wurde und später von den verschiedensten Arbeitsrichtungen für sich beansprucht worden ist. Unseres Erachtens sollte die Bezeichnung «Tiefenpsychologie» nur mehr als Sammelbegriff für jene psychologischen Methoden verwendet werden, die sich mit der Erforschung der unbewußten Prozesse beschäftigen, also nicht für eine bestimmte Richtung allein.

reducibel, und auch geistige Prinzipien wie Moral, Glaube, Vorsehung können auf ihre Entstehung hin untersucht werden.

Wir behaupten, daß analytische Psychologie und Psychoanalyse nicht dasselbe Forschungsziel haben und sich mit zwei ganz verschiedenen. Gegenständen befassen. Ihre Arbeitsmethoden seien grundverschieden und einander nur äußerlich ähnlich. Als therapeutische Richtung können wir nur die Psychoanalyse voll würdigen. Den Geisteswissenschaften war und bleibt es vorbehalten, dort zu trösten, wo die Anwendung der Naturwissenschaften nicht helfen kann.

Eine vergleichende Darstellung der Psychoanalyse und der analytischen Psychologie wäre nötig, um diese Behauptungen abzuleiten und zu belegen. Durch die Arbeit B.s angeregt, wollen wir uns auf jene Punkte beschränken, die dort berührt werden. Wir glauben damit ähnlich zu verfahren, wie es etwa ein Arzt täte, der an einem Krankheitsfall seine Diagnose auf ihre naturwissenschaftlichen Grundlagen zurückführte und der es gleichzeitig versuchen würde, die Meinung eines Heilkundigen auf ihre Entstehung und Richtigkeit zu prüfen, der auf spekulativ-intuitivem Wege denselben Krankheitsfall beurteilt oder erfaßt, z. B. eines Yoghi. Wir bleiben uns bewußt, daß diese vergleichende Diskussion zu einer Abgrenzung führen kann, die vielleicht richtig ist, aber nicht eine vollständige Würdigung der beiden Methoden geben kann. Allerdings wird man uns eine größere Kenntnis der Psychoanalyse als der analytischen Psychologie und auch eine gewisse Voreingenommenheit für die erste vorhalten dürfen, wie jenem Arzte eine geringere Kenntnis der Yoghi-Philosophie und eine im vorhinein naturwissenschaftliche Arbeitsweise. Das Forschungsziel der Psychoanalyse ist es, die Entwicklung des Seelenlebens aufzuklären. Es hat sich erwiesen, daß diese Entwicklung von den Veränderungen bestimmt wird, welche die Triebe während des ganzen Lebens und besonders in den Jahren der Reifung erfahren. «Trieb» ist ein biologischer Begriff: unter Trieben werden Funktionen körperlicher Zustände verstanden. Diesen Funktionen ist gemeinsam, daß sie einen Ablauf in eine bestimmte Richtung haben (nach einem Triebziel). Ihr Ablauf verändert den körperlichen Zustand, der zu diesen Funktionen Anlaß gab. Es ist ihnen weiter gemeinsam, daß ihre Hemmung als Unlust, ihre Erfüllung als Lust empfunden wird. Das Studium der Gesetze, denen diese Funktionen beim Menschen unterworfen sind, fußt auf der Beobachtung ihrer Wirkung im affektiven Verhalten und am Körper des Patienten.

Die Affektpsychologie geht den psychologisch erfaßbaren Veränderungen des Triebgeschehens nach und ist sich durchaus bewußt, daß sie nur einen Sektor der Triblehre erfassen kann. Nicht-psychologische, biologische Metho-

69

den müssen schon beim Menschen zur Ergänzung herangezogen werden; in noch weit höherem Maße treten sie beim Tier an die Stelle der Psychologie.

Der Inhalt der Äußerungen eines Patienten während der Analyse (ob es sich um Gedanken, Erinnerungen, Symbole usw. handelt) läßt den Analytiker nach der Methode der Empirie, manchmal auch des Experiments, auf den nicht direkt sichtbar zu machenden Ablauf des Triebgeschehens schließen. Etwa so, wie man aus einer elektrokardiographischen Kurve auf den Ablauf der Reizleitung im Herzmuskel zu schließen gewohnt ist. Die Inhalte sind nur insoweit wichtig, als sie realen oder psychologischen Vorgängen entsprechen, mit ihnen verknüpft sind, auf diese wirken, von diesen beeinflußt werden. Symbole sind solche Inhalte, die erfahrungsgemäß immer denselben psychodynamischen Vorgängen entsprechen, also Vorgängen, bei denen biologische Funktionen in einer bestimmten Weise verändert werden. Die Kenntnis der Symbole und Mythen bedeutet für den Psychoanalytiker lediglich eine Erweiterung der empirischen, historischen und experimentellen Möglichkeiten. Der Gegenstand der Psychoanalyse ist vor allem die Triebpsychologie.

Die analytische Psychologie hingegen ist bestrebt, den tieferen Sinn der psychischen Abläufe zu erschließen; sie stellt, mit andern Worten, das Suchen nach dem Sinn des Lebens und des Todes als letztes Ziel ihrer Bemühung auf. Sie befaßt sich mit den Triebvorgängen nur soweit, als sie Lebensäußerungen überhaupt sind, deren metaphysischer Sinn zu erschließen ist. Ihr Gegenstand ist der Inhalt der Äußerungen des untersuchten Objekts (Analysand, Mythos usw.), von denen sie erwartet, daß in ihnen nicht nur ein Engramm mit der entsprechenden Energiequelle aus dem Affektleben der Triebfunktionen enthalten sei, sondern auch immer gleichzeitig ein Hinweis auf jenes ultimum movens, das die Religionen bisher mit der Offenbarung zu erkennen glaubten, und das die Philosophien oft mit Spekulation und Introspektion zu erfassen suchten. Die Symbole und Mythen werden der analytischen Psychologie nun nicht mehr wegen der empirischen Schlußmöglichkeiten auf Triebe und ihre Schicksale interessant sein, sondern wegen der Anklänge an philosophische und religiöse Systeme, die sich mit demselben metaphysischen Gegenstand beschäftigt haben.

Der Glaube an eine Offenbarung, den die bedeutendsten Philosophen der Gegenwart durch die Introspektion zu ersetzen trachteten, wird nun durch die Deutung psychologischer Phänomene, oder vielmehr eines Teils derselben, der Inhalte, ersetzt. Daher kommt die Ähnlichkeit der Methode, die Aufdeckung von unbewußten, also durch das rationelle Denken nicht transformierten, psychischen Phänomenen mittels des freien Assoziierens. Der wesentliche

70

Unterschied der beiden Methoden besteht darin, daß die Verdrängungen bei der Freud'schen Psychoanalyse möglichst aufgehoben werden, während die analytische Psychologie «unbewußtes Material» etwa gleichmäßig bewertet, welchem psychodynamischen Ablauf es auch entspreche, da es nicht auf die Affekte ankommt, sondern auf solches Material, das aus dem Unbewußten stammt, und in dem man einen metaphysischen Sinn suchen kann. Mit andern Worten wird hier eine Sammlung von Material (Bilder, Träume, Symbole) dem Analysanden lediglich zur Prüfung vorgelegt, ob er es wirklich als seine Produktion anerkennt. In der Psychoanalyse hingegen wirkt das aus dem Unbewußten Auftauchende auf den Analysanden zurück, das heißt, Widerstände werden überwunden, und der Analysand prüft nicht, sondern er verändert sich. Die Psychoanalyse ist ein dialektischer und dynamischer Vorgang, die analytische Psychologie ein finaler und statischer.

Wenn diese Gegenüberstellung angenommen wird, dann ergänzt die analytische Psychologie die Psychoanalyse nicht anders, als eben schon von jeher religiöse und philosophische Lehrmeinungen jene Lücken ausfüllen mußten, die von der empirischen Wissenschaft zu einem bestimmten Zeitpunkt leer gelassen wurden. Die empirische Tiefenpsychologie wird durch eine Philosophie der Seele ergänzt.¹

Die Individuation sei ein Erlösungsweg im religiösen Sinne. Sie könne sich gegen Ende einer analytischen Behandlung einstellen; dies sei jedoch keineswegs häufig. Sie führe zu einer Art „Privatreligion“, nicht-konfessioneller Art, bei der der Glaube eine wesentliche Rolle spielt. Ein Drang, ein Unbehagen, ein Ungenügen oder auch eine Leere zwingen den Patienten, diesen Weg zu suchen. Das Betreten dieses Erlösungsweges werde als Geführtwerden empfunden; dieses Erleben wird als Schicksal oder Vorsehung erkannt.

Was den „analytischen Psychologen“ (nach Jung) dazu führt, das Phänomen der Individuation gesondert zu betrachten, es als einen Prozeß sui generis anzusehen, ist offenbar der Umstand, daß er hier einem religiösen Geschehen gegenübersteht, das sich vor seinen Augen abspielt. Ja, noch mehr: eine Privatreligion scheint sich bei dem Patienten zu entwickeln, die subjektiv den Charakter einer unausweichlichen, schrittweisen Offenbarung (Geführtwerden) hat, und die das Erlebnis von Schicksal, Vorsehung und Glauben, nicht aber bestimmte Dogmen, mit andern Religionen gemein hat. Die ethische Kategorie, der besondere Inhalt, sind dafür maßgebend, daß ein psychologischer Begriff geprägt wird. Oder: ein metaphysisches Kriterium zeichnet Erscheinungen aus und gibt Anlaß, sie zusammenzufassen.

¹ Inwieweit der Analysand doch auch eine Veränderung erlebt, es also zu einer Rückwirkung der analytischen Psychologie auf den Analysierten kommt, werden wir später zu zeigen versuchen.

Es ist der psychodynamische Vorgang, der jeweils zu diesen Erscheinungen führt, der den Psychoanalytiker interessieren würde. Da der Analytiker bestrebt ist, die affektiven Grundlagen der psychologischen Phänomene zu verfolgen, und er den Patienten dazu bringen möchte, verborgene (z. B. verdrängte) Affekte neu zu erleben und dabei zu erkennen, wird er eine solche Erscheinung zweckmäßigerweise erst auf ihre Psychodynamik untersuchen. Dabei kann er nicht beim religiösen Inhalt stehen bleiben. Es wird ihm vielmehr sogleich auffallen, daß ein Drang, ein Unbehagen, Ungenügen und Leeregefühl in der Analyse häufig auftritt und dann jeweils von einer Reaktion des Patienten gefolgt ist. Jener Zustand mündet entweder in eine Phase, in der unbewußtes

71

Material erinnert und reproduziert wird und entspricht der Angst, die vor der Aufhebung der Verdrängung manifest wird; oder - und die Ähnlichkeit zur Individuation ist auffallend - dieser Zustand des Unbehagens kündigt eine Verstärkung des Widerstandes an. Der Patient beginnt dann -ich wähle die unserem Vorgang ähnlichsten Formen des Widerstandes -, allgemeine Ideen, politische, weltanschauliche Fragen zu diskutieren, seine Assoziationen zu verfälschen, indem er sie als allgemeine Gefühle und Erkenntnisse ausgibt und wohl auch empfindet. Macht der Analytiker den Patienten darauf aufmerksam, daß es sich um einen Widerstand handelt, wird dieser oft zuerst behaupten, er könne nicht anders empfinden, von einer unbekanntem Vorsehung werde ihm dieser Weg gewiesen, er habe das bestimmte Gefühl, ja den Glauben, diese eben geäußerte Ideen- und Gefühlsfolge seien sein Ausweg, sein Schicksal. Das Gefühl der Vorsehung führt der Analytiker dann auf die Wahrnehmung des Wirkens noch unbewußter Affekte zurück. Übermächtig wie die Vorsehung ist die Verdrängung noch, solange die Übertragung nicht stärker wurde, als der Widerstand, der in seiner Stärke die Stärke der Verdrängung wiederholt. Da das Wirken innerer Kräfte, solange sie unbewußt sind, natürlich nicht begriffen werden kann, wird nach kindlichem Vorbild, als die unbegreiflichen Kräfte wirklich außen lagen, eine Projektion vorgenommen. Das Unbestimmte des Gefühls spiegelt sich im Unbestimmten des «Geführtwerdens», die Stärke, im Glauben an eine allmächtige Vorsehung. Der Psychoanalytiker wird weniger Interesse dafür haben, ob es sich um eine Philosophie oder um eine Religion handle. Er wird ihren unrationellen Charakter aus ihrer Herkunft ableiten, ein Ersatzsymptom diagnostizieren und versuchen, den Widerstand aufzulösen.

Die Fragestellung B.s gleicht sich der des Patienten an. Er möchte mit Hilfe der metaphysischen Vorstellungen des Schicksalhaften und Vorsehunghaften die Erfahrung der Koinzidenz, bzw. des Zufalls erklären. Der Psychoanalytiker hingegen wird jenes «Zusammentreffen von Ereignis und Anlage» unter (vorläufiger) Vernachlässigung des Umstands, daß das Ereignis religiöser Art ist,

und unter (dauerndem) Verzicht auf metaphysische Begriffe zu erklären trachten. Hinter der Lebensgeschichte wird er durch Fortsetzung der Analyse die latenten Prozesse der affektiven Entwicklung des Patienten aufzuklären versuchen, damit wohl auch einen Teil des Schicksals als Wirkung der verschiedenen unbewußten Instanzen kennenlernen und wird bestrebt sein, die aus dem Unbewußten nicht erklärbaren zufälligen Ereignisse nach ihrer Wahrscheinlichkeit mit den ihm bekannten äußeren Umständen in Beziehung zu setzen. Danach bleibt es ihm allerdings unbenommen, sich mit einem lückenhaften wissenschaftlichen Ergebnis abzufinden, oder gerade in diesen Lücken den Ausdruck des Waltens einer höheren, unerfaßbaren Instanz zu sehen. Es bleibt zu erklären, warum sich jenes geheimnisvolle Walten bald so weit, bald weiter enthüllt; vielleicht ist es durch das «wer immer strebend sich bemüht» zu weiterer Entschleierung zu bewegen.

Dabei fallen aber die anderen Fragestellungen B.s weg. «Wie äußert sich die Erlösungsbedürftigkeit in der Vorgeschichte?» reduziert sich zur Frage, welche Form des Widerstandes wird dieser Patient in diesem Moment wählen; wenn wir nicht die Erlösungsbedürftigkeit, die wir durch metaphysische Deutung eines Symptoms zu erkennen glaubten, als *petitio principii* einführen wollen.

«Wie erkennen wir, daß eine Individuation im Gange ist?» reduziert sich zur Frage, ob dieser oben beschriebene Widerstand ein endgültiger ist, und ob der Patient bei dieser Verschiebung ins Religiöse stehenbleibt, oder ob er das kompensatorische Ersatzsymptom im weiteren Verlauf der Analyse aufgeben kann; wenn dies nicht gelingt, ist der Erlösungsweg anstatt einer Analyse beschränkt worden.

Auch die letzte Frage des Autors - nach dem Verhältnis der Freud'schen Analyse zum Integrationsvorgang nach Jung - ist damit schon teilweise beantwortet. Eine sehr verkürzte Formel besagt, daß die Analyse «Ich schaffe, wo Es war». Die Bereicherung des Ich durch das Freiwerden bisher unbewußter und verdrängter psychischer Energien, die neuen Verhaltensweisen der Umwelt und den eigenen Triebansprüchen gegenüber, die Neueinstellungen

72

zu den Forderungen eines - durch die Analyse auch meist modifizierten - Über-Ich führen dazu, daß sich das Ich tatsächlich neu organisiert. Denn die einzelnen Funktionen des Ich laufen ja bekanntlich nicht unabhängig voneinander ab, sondern sie sind voneinander abhängig und wirken aufeinander ein, wie Teile eines Organismus. Diese Neuorganisation nannte Freud «Integration». Wenn in das Ich ein religiöses Verhalten aufgenommen wurde, das eine metaphysische Wahrheit, nicht aber notwendigerweise ein Bewußtwerden unbewußter Prozesse

darstellt, nennt Jung den Vorgang einer teilweisen Neuorganisation der Persönlichkeit Individuation.

Wir versuchen es im folgenden, der auszugsweisen Darstellung einer Analyse jene Momente zu entnehmen, die erraten lassen, wie die Patientin in die Analyse gekommen ist, und was sie darin erlebt hat. Wir sagen erraten, weil wir auf spärliche Hinweise angewiesen sind, und weil wir in Unkenntnis der ganzen Krankengeschichte auch dort auf Kombinationen angewiesen sind, wo es der Analytiker nicht war.

Die Patientin ist 48 Jahre alt, unverheiratet, mit Erfolg berufstätig, „hat keine Symptome und keinen pathologischen Charakter“. Wir entnehmen daraus, daß die Patientin etwa im Klimakterium war. Es wird betont, daß sie leistungsfähig war. In der Diskussion des Falles wird zwar gesagt, daß man sähe, sie sei auch genußfähig gewesen. Die so wichtige genitale Genußfähigkeit konnte wohl in einer Publikation nicht näher besprochen werden. Ja, die Patientin entspricht dem, was der Volksmund als «unbefriedigte Frau» bezeichnet. Damit wird «unbefriedigt» nicht nur genital verstanden und die Wirkung der hormonal und psychologisch bedingten Verstärkung der Sexualtriebe in der Klimax (dem «gefährlichen Alter») einbezogen. Auch das Ausbleiben von Kindern, familiärer und anderer zielgehemmter Sexualbefriedigungen wird gemeint.

Die Patientin hat zwei bewußte Motive, sich einer Analyse zu unterziehen : I. Sie will sich psychologisch weiter ausbilden;

2. hat sie den Wunsch, den «Glauben wiederzufinden», den sie selbst zwar nie gefühlt habe, der ihr aber von der Mutter anempfohlen worden war; eigentlich wollte sie das Gottvertrauen, das ihre Mutter begleitet habe, wie sie sich zeitlebens erinnerte, finden.

Der Willensentschluß zum Beginn einer Analyse ist aber wohl nie Resultante (Abfuhr in die Motorik) nur von bewußten Motiven. Auch bei einer Lehranalyse, und um eine solche handelte es sich nach dem ersten Motiv wohl, ist das gewöhnlich nicht der Fall. Mir ist kein Fall bekannt, in dem die zu erst vorgebrachten bewußten Motive wirklich diejenigen waren, die den Hauptteil der Energie für die Überwindung der Unlust abgaben, die eine Analyse notwendigerweise mit sich bringt.

Wäre die Patientin mit 40 Jahren gekommen, wäre jenes mit 48 Jahren unbewußt wirkende Hauptmotiv nicht schwer zu finden und zu bezeichnen gewesen. Damals, in der Zeit des Präklimakteriums litt die Patientin an einer seit Jahren bestehenden «inneren Unruhe»; sie hatte nächtliche Zustände mit Fortlaufen, Spannung und oft deutlicher Angst und Erwartungsangst; Trostlosigkeit und eine Arbeitshemmung, («ausgesprochene Faulheit») wechselten «reaktiv» mit Zeiten intensiver Betätigung. Unruhe, häufige angstvolle Ausnahmezustände und

Arbeitshemmung bedingen sicher das, was S. F r e u d als Einschränkung der Genuß- und Arbeitsfähigkeit bezeichnet hat. Ich wüßte auch nicht, was anders jene Zustände gewesen sein sollten, als neurotische Symptome, wenn wir nicht - nach der oben erwähnten *pelitio principii* - annehmen wollen: weil sie von selbst heilten und in eine religiöse Entwicklung mündeten, waren es Zeichen für eine Individuationstendenz der Patientin.

Daß es dieselben Symptome und ihre psychologischen Folgen waren, die zur Analyse führten, können wir vermuten. Jedenfalls lassen die mitgeteilten Träume latente Traumgedanken erraten, die auf Komplexe hinweisen, welche sonst häufig zu Angst, Unruhe, Depressionen und Arbeitshemmung Anlaß geben. Die Verknüpfung mit den nächtlichen Fougues ist teilweise deutlich. Daß

73

zur Zeit der Analyse nur noch in Träumen vorkommt, was früher im Leben vorkam, heißt: Bewußtes wurde unbewusst. Im besonderen: Neurotische Symptome sind der weiteren Verdrängung gewichen, aber nicht unwirksam geworden.

Eine gewisse innere Unruhe hat also den Entschluß zur Analyse beeinflusst. Wenn eine, offenbar schizothym veranlagte, Patientin in der Analyse dazu kommt, illusionäre Sensationen zu erleben, die ganz den Charakter visueller Tagträume haben, dürfen wir wohl auf starke verdrängte Wünsche schließen.

Was erfahren wir nun von den inneren Konflikten der Patientin? „Die Spannung zwischen Angst und Lust“ machte einer „ungeheuren Angst“ Platz. Angst wovor? Offenbar Triebangst, die Angst vor dem Durchbruch verdrängter Triebkomponenten. Diese Möglichkeit der vielleicht nie gekannten Triebbefriedigungen erklärt wohl auch die Lust an der Einsamkeit, in der es zu einem solchen Triebdurchbruch kommen könnte, die als „wunderbar“ beschrieben wird. Die „Aufgabe“, die die Patientin „gleichsam verschlingen“ würde, trifft doch nie ein, so sehr sie «verlangt» wird. Welcher Art diese Aufgabe ist, erfahren wir nicht. „Trostlosigkeit“, daß einem eine Aufgabe nicht übertragen wird, wäre ein sonderbares Gefühl, wenn wir nicht annehmen dürften, daß diese Aufgabe ihren Lohn in sich trüge, mit einer Lustprämie ausgestattet wäre. Eine berufliche oder soziale Aufgabe trägt die narzißtische Befriedigung bei der befriedigenden Lösung in sich, müßte aber wohl nicht unbewußt bleiben. Sie wird von der Patientin auch sicher nicht „in den Wäldern“ gesucht. Wir müssen vermuten, daß die „Aufgabe“ das bewußte Korrelat eines im Unbewußten wirksam gebliebenen, mit starken libidinösen Affekten ausgestatteten, letzten Endes sexuellen Wunsches ist. Die Aufhebung der Kontrolle der Umwelt durch Flucht in die Wälder ist der

magische Schutz dagegen, daß der Wunsch sich seiner Erfüllung nähern, oder von anderen erraten und bewußt werden könnte.

In den Träumen, so viel später, haben wir drei Elemente, die uns einen Hinweis geben. Das „Überschreiten der Grenze«, den «Treiber», die „Uhrwerke oder Unruhe“. - Dem Treiber oder dem „ewigen Juden“, der die Patientin verfolgt, kann wohl eine erotische Aggression zugeschrieben werden. Diese wird nicht bewußt empfunden. „Es treiben“ nennt der Volksmund aber gerade den Geschlechtsverkehr, vielleicht mit Anspielung an den Bock, der die Geiß treibt. Die ewige Jugend des Ischariot verkörpert, im archaischen Denken, wohl auch seine Geschlechtskraft. Zum Überschreiten der Grenze, der Grenze von Gesittung und Verbot, zwingt er die Patientin, die auf diesen Weg nur ihre tickenden Uhren mitnimmt. Das Bild der tickenden Uhr stellt in Träumen oft ein Körpergefühl dar (den Herzschlag; bei F r e u d die tickende Empfindung in der Klitoris). Dieser Hinweis auf körperliche Erregung im Schlaf spricht für die gegebene Deutung.

Wenn wir diese Vermutung dazu benützen, unsere oben geäußerten Annahmen zu stützen, daß sich die Patientin nach direkter sexueller Befriedigung sehnte, haben wir dafür folgende Gründe:

1. Wir wollen nach unserem oben dargelegten Arbeitsverfahren die innere Spannung, Angst und Unruhe zuerst durch psycho-physiologische Vorgänge zu erklären versuchen, bevor wir die Annahme einführen, daß das Nahen einer übersinnlichen Macht und Gewalt von einem verborgenen seelischen Organ wahrgenommen werde, und daß die Furcht vor dieser übersinnlichen Gewalt als Angst (Furcht ohne Objekt) empfunden werde.

2. Bei unzähligen andern Analysen konnte wirklich Angst vor der Wiederkehr des Verdrängten nachgewiesen werden, die mit dem Bewußtwerden des Verdrängten für immer verschwand. - Diese Lösung können wir hier allerdings nicht finden. Die Patientin wird sich keines verdrängten Inhaltes bewußt, und sie verliert die Angst doch. Wir nehmen ein Fortschreiten der Verdrängung an: die früher wach erlebte Angst tritt zuerst in verkleideter Form samt der Ursache dazu in den Träumen auf. Der verbotene Wunsch wird weiter verdrängt und die Illusion eines religiösen Schutzes (Geführtwerden) hilft die Angst bannen.

74

3. Wir befolgen die Regel, hinter dem manifesten Trauminhalt latente Traumgedanken und einen Wunsch zu suchen. Die Deutung B.s stützt sich auf den manifesten Traum; hier kommen die religiösen Symbole vor, die als solche hingenommen werden, und hinter denen nichts vermutet wird. Der Wunsch nach religiöser Erlösung ist ebenfalls bewußt. Und wir haben keinen Anlaß, bei der Patientin ähnliche Mechanismen zu vermuten, wie bei jenen Kinderträumen, die eine direkte, unverhüllte Wunscherfüllung geben, wenn wir nicht von vornherein den Wunsch nach Religion

als einen ebenso primären ansehen wollen, wie den des Kindes nach einem Korb Kirschen. Dann wieder wären die Schwierigkeiten nicht zu verstehen, die die Patientin lange hindern, diesen Weg zu gehen und auch nicht, wieso das erst in Symbolen geträumt werden muß, was doch ohne Hindernis wach erlebt werden kann.

4. Es sind sexuelle Wünsche, welche die reichlichste Einkleidung zu finden pflegen. Schon die altbekannten Hypnoseexperimente, bei denen der Versuchsperson posthypnotische Aufgaben gegeben werden, zeigen, daß die stärksten Entstellungen bei direkt sexuellen Aufträgen vorkommen.

Daß es «ebenso hartnäckige Widerstände gegen das Religiöse, wie gegen die Sexualität» gäbe, finden wir nicht. Wir machen doch die Beobachtung, daß jede Verdrängung seinerzeit durch ein reales Verbot entstand, das der Befriedigung eines Triebbedürfnisses entgegenstand. In unserer Gesellschaft, die von B. als verstandesfreudig bezeichnet wird, ist aber die Religiosität, schon gar eine so stille und ethisch hochstehende, wie die Patientin sie hat, sicher nicht verpönt. Sie steht auf der obersten Stufe der sozialen Wertung, aber nicht der sozialen Wirksamkeit. Die Sexualität steht auf der untersten Wertungsstufe. Jene wird wohl manchmal belächelt, nie aber verboten oder verfolgt, kaum je von einem Areligiösen geneidet und hat in der Familie und Kindheit, da wo die Sexualität so sehr verpönt ist, sicher meist nur Aufmunterung erfahren - schon gar bei unserer Patientin, deren Mutter fromm war .

Wir können kurz zusammenfassen, was in dem geschilderten Stück Analyse vorgeht:

Anfangs ist die Patientin «gesund». Sie hat Träume, die auf die Erwartung einer sexuellen Aggression durch einen alten Mann schließen lassen. Sie wünscht dieses Erlebnis und hat Angst davor, da es offenbar verboten ist, oder war. Dann gerät die Patientin in einen unruhigen Zustand, in dem sie Träume, Bilder und illusionäre Projektionen hervorbringt. In den Träumen kommt auch Unangenehmes vor. Die Bilder, welche B. als Antizipationen deutet, entsprechen Tagträumen und drücken also vorbewußte Wünsche aus. Die illusionären Projektionen sind bedrängend und «machen die Patientin ganz verrückt». Schließlich kommt in den Träumen zuerst die Hand der Mutter und dann eine alte Frau, die Mutter, vor, die früher nie erwähnt worden ist. Man erkennt, daß das Verhalten zur Mutter ambivalent ist: die Patientin identifiziert sich mit ihr, sie liebt sie. Die Furcht, wie die Mutter zu sterben, enthält auch eine Aggression: ich lebe, du bist tot. Sie spielt auf ihre schwere Kindheit an und darauf, daß die Mutter ein so reiches Frauenleben mit vielen Kindern gehabt habe. Die Identifizierung siegt, die Patientin wird selbst zur Mutter. Die Patientin erinnert sich auch, «daß ihr kürzlich die Geburt Christi plötzlich wieder lebendig wurde. Rein verstandesmäßig hatte sie längst die Überlegung gemacht, daß die Geburt Christi auf der geistigen Ebene zu verstehen sei, darum sei Christus unsterblich - «doch richtig weiß ich es erst nach diesem Erlebnis». Sie denkt an die «Freude und Beseligung, als es mir aufging, daß

Christus immer wieder geboren wird, auch von mir, darin sehe ich den Sinn dieser uralten Mütterlichkeit, die hier dargestellt ist - denn eine menschliche Geburt ist an ein gewisses Alter gebunden.»

Wir sagen: die Patientin erlebt in der Identifizierung mit der Mutter unbewußt die Erfüllung des Wunsches, doch noch ihre spezifisch weiblichen Sexualziele zu erreichen und ein Kind zu gebären. Sie schafft sich die Voraussetzung für die Befriedigung, denn das Alter selbst spielt keine Rolle mehr .

Nachdem sich die Patientin noch als Mutter, zum Ausdruck der Erotik im roten Kleid usw., dargestellt und beglückt gefühlt hat, geht die Analyse nicht weiter. Die Wiederkehr des Verdrängten, die wir nach dem Symbolgehalt dieses Bildes

75

(der unheimlich vertrauten grünen Schlange} vermuten möchten, zeigt noch den Wunsch an, einen solchen erotischen Erregungszustand wieder zu erleben, wie vor 8 Jahren im Walde.

Also ist in diesem Stück einer Analyse ein Teil des Verdrängten zum Vorschein gekommen. Die Patientin hat sich an ihre Kindheit erinnert und ihr Verhältnis zur Mutter wiederholt; es ist ihr gelungen, sich mit der Mutter zu identifizieren. Wenn B. es nicht unterlassen hätte, der Patientin ihre Symbole zu deuten, hätte sie Gelegenheit gehabt, eines wesentlichen Teils ihres Ödipuskomplexes bewußt zu werden. Sie hätte erkannt, wie sehr sie die Mutter hassen mußte, wie weit ihr diese voraus war und alle Lebensaufgaben vorwegnahm, und daß sie gezwungen war, auf die Befriedigung ihres Wunsches nach Vereinigung mit dem «alten Mann» (dem Vater}, der in ihren Träumen vorkam, zu verzichten.

Das ist ein mageres Ergebnis, jener Welt archetypischer Bilder, Symbole, Mystik und Religion gegenüber, die den analytischen Psychologen bei der Patientin fesseln. B. sagt: «In solchen Fällen werden die persönlichen, oft erotischen Konflikte oder Inzestbindungen mit Hilfe archetypischer Bilder verdrängt und die mythologische Schau mit einer Neurose bezahlt. In unserem Falle ist aber die sogenannte «Patientin» gesund. Es blieb mir gar nichts anderes übrig, als dem spontanen Gefälle des seelischen Geschehens zu folgen, das wie nach einem inneren Gesetze seinen Verlauf nahm.»

Wir haben schon diskutiert, daß die Patientin, wenn sie auch praktisch gesund war, doch wohl ähnliche Verdrängungen aufwies, wie wir sie bei Neurosen finden. Der Psychoanalytiker schreibt aber Bildern keine verdrängende Kraft zu, sondern nur Verboten. Er sagt: Bilder können nur dies oder jenes ausdrücken, z. B. erotische Konflikte. Er versucht zu erkennen, was sie ausdrücken. Die Leistung der Analyse besteht in einem solchen Falle eben darin, daß der Patientin begreiflich

wird, daß die Produktion immer neuer Bilder für Verdrängtes eine Form des Widerstandes ist, und daß die Patientin gezwungen wird, das Verdrängte neu zu beleben und zu erkennen.¹

Folgt B. hier dem spontanen Gefälle des seelischen Geschehens (absichtlich, oder weil es nicht gelang, den Widerstand zu überwinden}, fallen ihm vor allem vier Phänomene auf:

1. Eine religiöse Entwicklung. 2. Eine Fülle von Archetypen, symbolischen Bildern, die ihm von anderen Patienten, aus Mythen, Märchen und Sagen bekannt sind.

3. Der Umstand, daß diese Bilder und Symbole sich auf die persönliche Lebensgeschichte der Patienten beziehen und ihr entsprechen.

4. Die Patientin ist geheilt, bzw. sie bleibt gesund.

Ad I. Wir haben bereits oben zu zeigen versucht, daß für den Psychoanalytiker die religiöse Entwicklung ein Endzustand und nicht der Ausgangspunkt dieses psychologischen Vorganges ist. Daß die Identifizierung mit der Mutter gerade den Weg der religiösen Erlösung vorzeichnete, ist leicht verständlich, da auch die Mutter religiös war. Die biologisch unhaltbare Annahme eines religiösen Triebes erübrigt sich. Die Individuation reduziert sich zu einer Ersatzbefriedigung der Libido (des Sexualtriebes). Zielgehemmt, das heißt, unter Verzicht auf die Erreichung des Triebzieles, das auch gegen das sozial und ethisch Höherstehende ausgetauscht wird - sublimiert wird; unter Regression auf das infantile Verhalten in der Zeit der Überwindung des Ödipuskomplexes, durch Identifizierung mit der Mutter, geht der Prozeß vor sich. Die Verdichtung zu einem einzigen Endprodukt, der Religion, ist eine Eigenschaft, die bekanntlich an jedem unbewußten Vorgang vorkommen kann.

76

Ad 2. Die Ausdrucksformen des Unbewußten, die von Jung als Archetypen bezeichnet werden, sind der einzige Punkt, an dem die Interessen der beiden besprochenen Wissenschaften übereinstimmen. Zahlen (4), geometrische Begriffe (Zentrum, Rechteck), der alte Mann (ewige Jude, Treiber), der Sohn (Christus), die Mutter (eisgraue Frau, Ur-, Welt-, große Mutter, Quelle), kommen bei der Patientin vor. Die analytische Psychologie hat aus verschiedenen Äußerungen Einzelner und ganzer Kulturen mit Erfolg immer wieder Archetypen gefunden, die sich gleichen oder einander entsprachen. Sie hat daraus geschlossen, es handle sich um Äußerungen einer gemeinsamen Erbmeme. Wenn wir uns auf den Boden dieser Hypothese stellen, müssen wir diesen bildlichen oder begrifflichen Engrammen die Eigenschaft zuschreiben, bewußt werden zu

¹ Wir können den Eindruck nicht von der Hand weisen, daß die Patientin jene Folge archetypischer Bilder geradezu dem Analytiker zuliebe produziert habe. Sein wohlwollend positives Verhalten für diese Äußerung der Übertragung mag Anlaß gewesen sein, daß jedesmal, wenn ein Stück Unbewußtes bewußt zu werden drohte, eine Verstellung und teilweise Sublimierung einsetzte und religiöse Bilder das in einer Zeichensprache dem Analytiker kundgab und gleichzeitig verhüllte, was sich die Patientin kaum mehr selbst verhehlen konnte.

können und selbst wieder Ausgangspunkt für neue Assoziationen zu sein. Ihnen selbst eine psychische Energie zuzuschreiben, ist eine neue Hypothese, da Engramme sonst keine eigene psychische Energie haben, sondern mit Triebenergie "besetzt" werden.

Hier haben sich die beiden Forschungsrichtungen schon wieder getrennt. Die naturwissenschaftlich eingestellten Psychoanalytiker lehnen es zwar durchaus nicht ab, die erste Hypothese anzunehmen. Die Annahme einer psychischen Energie aber, die nicht unter dem Lust-Unlust-Prinzip stehen sollte, werden sie nur dann machen, wenn sie psychischen Energien begegnen, welche nicht auf Triebquellen zurückgeführt werden können. So war es ursprünglich mit dem „Todestrieb“ *Freud* und dem Wiederholungszwang, die sich schließlich doch als Abkömmlinge der bekannten Triebgruppen (Ich-Triebe und Sexualtriebe) entpuppten. Bei den Archetypen findet der Analytiker - mehr minder modifiziert - Gruppen von Bildern, welche den frühen kindlichen Lustobjekten entsprechen: Vater, Mutter, Geschwister, Genitale, Leib, Wasser usw. Die Partialtriebe, die diesen Objekten in der Kindheit zustrebten, erklären die Wirksamkeit und den Dynamismus im Auftreten dieser Bilder - wenn man auf sie eingeht. Wenn *Freud* sagt, daß die „mythenbildenden Kräfte der Menschheit noch nicht erloschen sind“, so meint er ganz offensichtlich jene Äußerungen des Trieblebens des Kindes und nicht eine unbekannte mnestiche Energie, die er in seinem Lebenswerk nirgends erwähnt. Auch wenn *Freud* sagt, *Jung* habe „eine Umdeutung der analytischen Tatsachen ins Abstrakte, Unpersönliche und Unhistorische versucht, meint er dasselbe; nicht daß er abstrahiert, daß bestimmte Symbole an verschiedenen Orten und unabhängig voneinander immer wieder auftauchen; nur der Umstand, daß geleugnet wurde, es handle sich um Anzeichen des Fortwirkens der kindlichen Triebentwicklung, wird gemeint. Die Wirkung einer transzendentalen Macht vermag *Freud* nicht zu sehen.

Wir betonen nochmals, daß auch der Psychoanalytiker dort, wo es ihm nicht gelingt, aus der Verdichtung der feststellbaren kindlichen Vorbilder und der äußeren Gegebenheiten (Kultur, Milieu, Erzählungen) einen Archetypus abzuleiten, z. B. bei der Zahlensymbolik, eine gemeinsame Erbinnere - also Erinnerungsbilder früherer Generationen - postulieren mag. *Jung* aber sieht eine metaphysische Kraft wirken.¹ So untersucht er lediglich die Gebilde des Geisteslebens der einzelnen und kollektiven Träger der Archetypen und ihren

77

¹ Wir glauben, daß es die «Libido» nach *Jung* sein muß, welche, als Energie, die Archetypen zur Erscheinung drängt und ihnen verdrängende Kraft gibt. Wir aber bezeichnen sie als «metaphysische Kraft»! Soweit beobachtbare, reale Lebensvorgänge in einer physischen Energie ihren Ausdruck finden, kommen wir mit der *Freud* schen Annahme von Triebenergie und Partialtrieben aus. Wenn wir allerdings im Leben mehr sehen wollen, als den Ausdruck des Zusammenwirkens der Lebensvorgänge, können wir auch in den Energieformen der Psyche einen Ausdruck jenes spezifisch Lebendigen sehen. Dann entspricht das, was in der Libido *Jungs* über die Triebkräfte hinaus begriffen wird, dem Odem Gottes, der alles Lebendige beseelt und in ihm fortwirkt. Es ist schwer einzusehen, warum gerade für die Archetypen diese besondere Art der Lebenskraft Geltung haben sollte, wenn doch die mannigfachsten anderen Lebensvorgänge ohne sie erklärt werden können.

«ideologischen Überbau» nach E n g e l s. Er gibt keine Hinweise auf die sozialen und ökonomischen Lebensbedingungen der Betrachteten. Für den Naturwissenschaftler wäre es ein Gebot, nach Würdigung der Schicksale der Triebenergien, zuerst die erforschbaren materiellen Einflüsse in ihren Wirkungen festzustellen, bevor er das phylogenetische Wirken von übersinnlichen Ideen annimmt. – J u n g erweitert das Gebiet der Philosophie auf das der Psychologie. Man kann jedoch nicht leugnen, daß von seiten der Naturwissenschaftler für die Aufklärung der außerpsychologischen Determinierung und Bildung der Archetypen noch nicht viel Forschungsarbeit geleistet worden ist.

Ad 3. Der Umstand, daß die Bilder und Symbole unserer Patientin, und daß Archetypen im allgemeinen, sich auf die persönliche Lebensgeschichte beziehen, ist für B. und die analytische Psychologie ein Ausdruck der Verbundenheit mit dem All, ein neu entstehendes und doch uraltes Mythos, eine überpersönliche mystische Entsprechung, letztendlich der Ausdruck einer, mit den Mitteln der Forschung nicht mehr erfaßbaren höheren Gewalt.

Für den Psychoanalytiker ist es nichts weiter als ein Hinweis darauf, daß er in der Lebensgeschichte nach den Wurzeln dieser Bilder forschen muß. Dort wird er sie immer wieder finden. Wenn dies letzte für den analytischen Psychologen nicht zutrifft, er also auswärts der Person suchen muß, wissen wir die Erklärung. Die Wurzeln liegen in jenem Teil des Unbewußten, der unvollständig erschlossen zu werden pflegt, wenn man Symbole als etwas Gegebenes hinnimmt: in der kindlichen Sexualentwicklung. F r e u d sah also nicht «die Analyse der frühesten Kindheit bedroht», wie B. meint, sondern er sah sie durch J u n g vernachlässigt. Darauf weist er im Aufsatz „Zur Geschichte der psychoanalytischen Bewegung“ ausdrücklich hin.

Ad 4. Die Patienten ist geheilt, bzw. sie bleibt gesund. - Wir glauben gezeigt zu haben, inwiefern die Patientin gesund war. Eine praktische Heilung war schon vor der Analyse eingetreten. Eine solche im theoretischen Sinne der Psychoanalyse ist nur insoweit eingetreten, als Sublimierungen stattfanden. Die analytisch-psychologische Behandlung hatte hier eine ähnliche Wirkung, wie etwa die Behebung leichter Störungen des psychischen Gleichgewichts im Klimakterium durch Eintritt in eine religiöse Gemeinschaft sonst zu gelingen pflegt; ein Weg, der der offenbar recht differenzierten und schizoiden Patientin nicht offen stand.

Die Deutungen auf der Subjektstufe - denen sich F r e u d verschlossen habe, seien „eine integrierende Voraussetzung für das Verständnis des Individuationsprozesses“, für das Verständnis der (Psychologie der) zweiten Lebenshälfte, und also auch des Heilungsvorganges unserer Patientin.

In den Träumen vom Zentrallicht, vom rechteckigen Raum mit dem schwebenden und anstoßenden Ballon finden wir nach J u n g „Selbstdarstellungen von unbewußten Entwicklungen“ mit einem „überpersönlichen Richtpunkt“. Auf der Subjektstufe gedeutet, sind

dies Selbstdarstellungen eines Zentrierungsvorganges, bzw. sei es die Herstellung eines Persönlichkeitszentrums. Hinter den bildlichen Inhalten des Traumes wird ein transzendentaler Gedanke gefunden. Dies ist die Arbeitsweise der Metaphysik, die hinter den sinnlichen Erscheinungen des Lebens den Ausdruck einer übersinnlichen Idee (z. B. der Moralgesetze, des Rassegeistes} zu finden trachtet. Der Richtpunkt ist nicht nur überpersönlich, sondern auch unmateriell, ideell, religiös.

Die psychoanalytische Deutung versucht es - nach der bekannten Methode - auf einen latenten Gedanken und einen Affekt zu kommen. Der Gedanke entspricht dann jeweils einem realen Gegenstand oder Vorgang, der Affekt stammt von einem (biologischen} Triebbedürfnis. Der Richtpunkt ist persönlich. Das Verbot, die Zensur, welche die Entstellung zur Folge hat, könnte allein noch als abstrakte Idee, die wirksam geworden ist, angesehen werden ; z. B. die Sexualmoral. Bei der Deutung fällt aber nicht ihre ideelle Wertigkeit und Wirksamkeit in Betracht, sondern nur inwieweit reale Verbote dem Kinde gesetzt worden sind und wieweit diese Verbote im Über-Ich wirksam geblieben sind. Die Kraft der Verbote ist dann nur der Ausdruck des Wunsches zur Triebbefriedigung und der Angst vor Bestrafung.

78

Die zweite Lebenshälfte findet aber häufig ihren Inhalt in Philosophie oder Religion. Es ist schwer zu beurteilen, ob die Jung'sche Deutung psychischer Phänomene geeignet ist, Aufschluß darüber zu geben, welche Form der Religion und welche philosophische Richtung in einem bestimmten Falle gewählt wird. Da aber die Religionen und Philosophien, wie alle kulturellen Güter, sich in der innigsten Abhängigkeit von ökonomischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen befinden und sich nicht eigengesetzlich entwickeln, ist die formale Determinierung dieses Vorganges, neben der tiefenpsychologischen, aus der historisch-ökonomisch-soziologischen Klassifizierung des Analysierten (und des Psychologen) bestimmbar. In unserem Beispiel wird es dem Leser sogar umgekehrt klar, daß eine Patientin, welche eine Religion wählt, die mit so differenzierten und abstrakten Begriffen ausgestattet ist, in günstigen materiellen Verhältnissen leben muß, eine vielleicht akademische Bildung genossen haben muß, und daß sie aus einem zivilisatorisch hochentwickelten Volk und Milieu stammen muß.

Für das psychologische Verständnis der zweiten Lebenshälfte ist damit aber noch wenig getan; vor allem müßte die Frage beantwortet werden, wieso da so häufig eine Neigung auftritt, die früher nicht vorhanden schien. Die analytische Psychologie nimmt die Tatsache hin. Eben das Bedürfnis, der religiöse Trieb, sei die Ursache dafür; er stamme aus dem Überpersönlichen. Demgegenüber können wir nur ganz fragmentarisch andeuten, was die Psychoanalyse zum Verständnis der zweiten Lebenshälfte beizutragen vermag. Sie geht davon aus, daß zu Beginn des

Alters körperliche Veränderungen auftreten, die nach einigen gegensinnigen Schwankungen zu einem Nachlassen der Triebstärke, vor allem der Libido, führen, während anscheinend Ichtriebe oft besser erhalten bleiben. Durch das Schwächerwerden der Triebe werden auch die Forderungen des Über-Ich weniger streng, die Verschiebung der Triebziele wird leichter möglich. Für eine sublimierte und zielgehemmte Abfuhr gibt die soziale und familiäre Situation oft bessere Möglichkeiten als in der Jugend.

Unsere Formel müßte etwa lauten: Was verdrängt ist, wird es bleiben. Was nicht verdrängt ist, wird zielgehemmt oder sublimiert befriedigt. - Die indirekte Befriedigung wird schon deshalb vorgezogen, weil die körperliche Genußfähigkeit rascher abnimmt, als die psychischen Bedürfnisse.

Die angedeuteten Kompensationen reichen aber manchmal und zeitweise nicht aus. Bei unserer Patientin ist dies offenbar der Fall. Sei es, daß eine Phase des postklimakterischen Anwachsens der Libido auftrat, oder daß die soziale Betätigung einen Halt in ihrer Entwicklung erfahren hatte (der Wunsch, sich weiter auszubilden). Die Unlust, aus der Libidostauung, wächst an und gibt zu zeitweise recht krankhaft anmutenden Phantasiebefriedigungen Anlaß (quälenden Visionen und Projektionen). Das Stück einer Analyse führt zur Regression in die Identifizierung mit der Mutter. Es wird eine Kompensation gefunden: Religiöse Inhalte abstrakter Art können ohne die Schuldgefühle, welche an die oft wenig transformierten Traum- und Bildwünsche geheftet sind, leicht mit Libido besetzt werden. Gewißheit, Glaube und kindliches Vertrauen sind gewiß starke, sublimierte Gefühle. In dieser infantil regredierte Form ist ein glücklicher Ausgleich möglich. Obzwar die Psychoanalytiker der Ansicht sind, daß bei Störungen jener Formel des Altersgleichgewichts im Triebhaushalt kein prinzipiell neues Geschehen vorliegt, geben sie gerne zu, daß mit zunehmendem Lebensalter ihre therapeutische Wirksamkeit seltener wird. Verschiedene Formen der seelsorgerischen Betreuung (und auch die analytische Psychologie) geben, mit somatischer Behandlung kombiniert, am häufigsten Erfolge. Die Psychoanalyse versucht nur zu zeigen, warum.

Wir schließen unsere Betrachtung der Abhandlung B.s mit der Bemerkung, daß wir nicht übersehen haben, daß doch auch ein Teil einer Psychoanalyse vor sich gegangen ist. Damit soll die scharfe Unterscheidung zwischen Psychoanalyse und analytischer Psychologie nicht wieder verwischt werden. Die Ähnlichkeit der Methode, besonders die Übertragung, ist für dieses Stück analytischer Erlebens verantwortlich. Unter der Bedingung des freien Assoziierens hat die

Patientin unbewußtes Material vorgebracht und sich dabei verändert - bis jener Widerstand auftauchte, der zu einem Kompensationssymptom führte. Bis hierher waren nicht die (intellektuellen) Deutungen für den Verlauf der Behandlung maßgebend, sondern der affektive Ablauf, dessen Prävalenz bei jeder Psychotherapie seit F r e u d bekannt ist.

Der Leser mag neben dem Eindruck, daß wir uns bemüht haben, die analytische Psychologie von der Psychoanalyse als Wissenschaft und Methode abzugrenzen, noch den empfangen haben, wir hätten eine Wertmessung versucht. Der von uns angelegte Maßstab ist: Wir haben untersucht, welche von beiden Richtungen eher imstande ist, unsere Kenntnisse zu erweitern, Unbekanntes bekannt zu machen. Unsere Wertung ist auf jene allgemeine Entwicklung bezogen, die wir in einer fortschreitenden Kenntnis und in der Möglichkeit der Beeinflussung der Naturvorgänge sehen. Es ist die empirische Methode der Naturwissenschaften, die wir anwandten.

Die analytische Psychologie hat mit mehreren anderen Richtungen der modernen Tiefenpsychologie gemeinsam, daß sie nicht-empirische Prinzipien in eine naturwissenschaftliche Lehre und Arbeitsweise aufnimmt. Immer wieder kam es vor, daß Forscher, denen die F r e u d sche Lehre als Basis diente, diese in einer bestimmten Weise veränderten. Religiöse, moralische und pädagogische Postulate und Dogmen, philosophische Anschauungen wurden zur Ergänzung und Erklärung der Naturvorgänge herangezogen, die man in der Psychoanalyse beobachtete. Damit wurde die Psychoanalyse verändert, wie wir es an einem Einzelfall zu zeigen versucht haben, und es entstand eine Geisteswissenschaft. Ja, man hat den Eindruck, daß in den letzten Jahren nicht Forschungsergebnisse, sondern transzendente Lehrmeinungen die Weiterentwicklung der Normalpsychologie und der Psychopathologie bestimmt haben, soweit diese sich als Tiefenpsychologie mit den verborgenen Schichten des menschlichen Seelenlebens beschäftigen. So wurden die Voraussetzungen der Existentialphilosophie angewandt, um psychoanalytischen Kenntnissen in der «Daseinsanalyse» einen neuen Sinn zu geben. Die gemeinsamen Besonderheiten der verschiedenen Produkte dieser Entwicklung - der geisteswissenschaftlichen Richtungen in der Tiefenpsychologie - sollen mit den folgenden Bemerkungen kritisch beleuchtet werden.

Dabei müssen wir uns auf die psychologische Würdigung des Verhaltens der Träger dieser Richtungen beschränken und die wichtige historische und soziologisch-ökonomische Seite des Problems beiseite lassen. Die Philosophie und Religion, von welchen einst die Psychologie abzweigte, erobern sich die Seele des Menschen anscheinend von neuern; wir schreiben ihnen keine eigene Dynamik zu, sondern versuchen, die Psychodynamik bei den Anhängern jener Richtungen zu verstehen.

Diese verhalten sich so, als ob sie die Ergebnisse der Psychoanalyse unschädlich machen wollten, indem sie sie teils verleugnen, teils unterdrücken. Warum die Weiterführung der Psychoanalyse gerade heute wieder so gefährlich schien, ist vielleicht aus ihrer Wirkung auf die persönlichen Triebchicksale und die gemeinsame psychische Struktur jener zu verstehen, die der Bedrohung wichen.

Wenn die Analytiker konsequent angewendet hätten, was sie wußten, hätten sie etwa folgendes erkennen müssen: Die modernen Staatenbildungen, die hier herrschenden rechtlichen und moralischen Gesetze, sind nicht sehr wirksam, um gewaltsame Durchbrüche menschlicher Leidenschaften zu verhindern. Religiöse Werte sind zu historischen Relikten geworden, die unabänderlich und unantastbar, doch an dem Chaos, über das sie gesetzt waren, nichts zu ändern vermochten. Die Analytiker hätten sehen müssen, daß die Familie in ihrer heutigen Form die Kinder so erzieht, daß sie einer Staatsautorität bedürftig sind, die einer patriarchalischen Ordnung entspricht. Gleichzeitig genügen aber die Verbote nicht mehr, das Verhalten gegen den Nächsten genügend duldsam zu machen, und jene Aggressionen, die sich nicht gegen die väterliche Staats- und Gesellschaftsautorität entladen können, müssen sich wo anders hin richten, z. B. gegen die sozial Tieferstehenden oder gegen die «Feinde». Man darf dies, wenn man sich mit dem Staat identifiziert hat.

Ja selbst wenn die Analytiker sich einer revolutionären Politik angeschlossen hätten, hätten sie gegen die Parteiorganisation dort vorbringen müssen, daß auch sie aus Angst vor dem Vater aufgebaut war. Sie hätten erkennen müssen, daß brüderlich solidarisches Verhalten den Mitmenschen gegenüber letzten Endes auf sublimierten homosexuellen Partialtrieben beruht. Die Berufsarbeit in der zivilisierten Gesellschaft ist längst über ihren Zweck, die Selbsterhaltung, hinaus erotisiert worden. Sie ist auch eine sublimierte libidinöse Befriedigung. In der - aus ökonomischen Gründen - doch nie ganz erreichbaren Identifizierung mit dem Vater-Chef-Betrieb, im Konkurrenzkampf und Ehrgeiz, den infantilen aggressiven, urethralen, narzißtischen und homosexuellen Einstellungen gegenüber den Geschwistern liegen wohl wichtige Triebquellen dafür. Wenn schon nicht jeder Beruf gleich unbefriedigend ist, und nur die hoffnungslos monotonen Arbeiten in der Industrie sich ähnlich auswirken, wie die stereotypen Sühnehandlungen der Zwangskranken, indem sie alle psychische Energie aufbrauchen und das ganze Leben einnehmen, kann in unserer Gesellschaft von einer wirklichen Befriedigung in der Arbeit nur selten gesprochen werden. Die «Leistung» als Einzelleistung in Kunst, Wissenschaft, Technik und Sport vermag am ehesten eine sublimierte narzißtische Befriedigung bringen. Auch die

wird gestört, da man sehen muß, wie wenig Nutzen die Leistungen einem selbst und gar der Allgemeinheit, der man sie übergibt und mit der man sich identifiziert hat, bringen. Die zielgehemmten Bindungen an die Mitmenschen, homo- und heterosexueller Art, leiden unter dem ebenso eisernen wie unübersichtlich mechanisierten Kampf ums Dasein; sado-masochistische Triebmischungen stören eine zielgehemmte Befriedigung mehr als der direkte Sexualneid, der in primitiveren Gesellschaftsordnungen wirkte. Der Sexualneid wieder, teils ziemlich direkt, teils über magische Projektionen in Sitte, Moral und Gesetz, stört die familiären und anderen direkten Libidobefriedigungen. Hier enthüllt sich am klarsten - aus den Einzelanalysen -, welche infantilen Partialtriebe verdrängt, ihre Verbote ins Über-Ich aufgenommen, als stärkste Einschränkung der libidinösen Genußfähigkeit wirken. Man erkennt, - wie Eltern und Erzieher der nächsten Generation immer wieder - den ganzen Jammer ihrer eigenen nicht gelösten Konflikte mit auf den Weg geben. Sie tun dies vor allem mit den Symbolen magischer Projektionen, die für große Einschränkungen illusionären Lohn versprechen.

Hätten die Psychoanalytiker gar noch Soziologie, Ökonomie und Politik studiert und da die Wandlungen der Ich-Triebe weiterverfolgt, wäre ihnen wohl kaum ein irdischer oder transzendentaler «Wert» geblieben, der keiner Reduktion und Änderung bedürftig schien. Der Pessimismus dieser Folgerung täuscht etwas. Sie könnte Möglichkeiten aufdecken: Erstens sind alle psychodynamischen Vorgänge im Prinzip transformierbar, wie wir aus den Erfahrungen der Psychoanalyse wissen. Zweitens können wir erkennen, wieweit magische Projektionen Versuche zur Angstbannung sind; vom banalsten und verderblichsten politischen Schlagwort, über ein philosophisches oder religiöses Dogma, bis zum höchsten und allgemeingültigsten Moralgesetz. Die Erledigung der Angst oder ihr Ersatz durch Furcht vor realen Gefahren schiene so eher möglich, als wenn die magischen Gebote und Verbote immer nur verstärkt werden. Kurz, jeder Analytiker wäre ein Revolutionär geworden. Nicht unbedingt im politischen Sinne, aber in der Richtung seiner Forschung und in ihren Ergebnissen hätte er immer wieder Ideologien und Religionen beurteilen und ihre Schwächen aufdecken müssen.¹ Das haben viele Analytiker auch getan.

82

¹ Hier möchten wir betonen, daß die Abwehr psychoanalytischer Erkenntnisse durch die Gesellschaft nicht als ein bewußter Vorgang aufzufassen ist. Ebenso wenig handelt es sich bei dem Tiefenpsychologen, der durch Einführung der Geisteswissenschaft an diesem, der Verdrängung ähnlichen, Vorgang teilnimmt, um einen bewußten Verfechter dieser Tendenz. Die Gesellschaft fürchtet ja - wohl zu Recht - nicht, daß ihre Institutionen wirklich durch die Psychoanalyse zerstört würden. Als Therapie wäre sie sogar erwünscht. Bedroht sind allein Möglichkeiten zur Befriedigung infantiler Triebkomponenten und die der magischen Projektion, welche die meisten gesellschaftlichen Institutionen bieten, und aus denen sie sich ebenso sehr herleiten und erhalten wie aus realen Bedürfnissen. So wie der Offizier, dem vom meuternden Soldaten die Ehrenzeichen abgerissen werden, dies schwerer trägt als den Verlust seiner Gage, kann die Gesellschaft den Verlust ihrer «Libido-besetzten» Institutionen weniger verschmerzen, als materielle Veränderungen.

Wenn trotzdem andere diesen Weg nicht weiter verfolgten, so müssen wir den Grund darin suchen, daß sie selbst einen Teil jener Prinzipien in sich trugen, gegen die sie auftraten. Im Über-Ich jedes Einzelnen, der in einer kultivierten Gesellschaft aufwächst, ist vor allem der Vater das Objekt, mit dem man sich zuerst identifiziert und dessen Eigenschaften, aber auch Haltungen und Meinungen, später mit denen der Sitte, Moral, Religion und der staatlichen und juridischen Autorität gleichgesetzt werden. Gott - Vater - Staat bilden im Über-Ich der meisten zivilisierten Menschen eine feste Ergänzungsreihe. Nicht so sehr die Bildung, als die Personifizierung von Begriffen wie Nation, Kapitalismus, Sozialismus, als auch die von ethischen und religiösen Prinzipien ist ursprünglich ein magischer Vorgang. So wie man den zur Zeit des Ödipuskomplexes bedrohlichen Vater in sich aufnahm, so ist man auch mit anderen Erfahrungen vorgegangen, die meist aus dem Zusammenleben der Menschen herstammten und schwere Triebverzichtete mit sich brachten. Mit anderen Worten: aus der anfänglichen Verdichtung von Vater-Eltern-Mitmenschen und ihren Geboten und Verboten wurde eine magische Projektion (z. B. Staat), oft mit Personifizierung (Vater - Staat). Die Rückkehr zur Identifizierung, die Aufnahme der magischen Projektion ins Über-Ich ist ein Versuch zur Bannung der Angst. Die Beschäftigung mit der Psychoanalyse hat also den Einzelnen nicht nur in die Rolle des Gesellschaftskritikers und Revolutionärs gedrängt, sie hat ihn auch genötigt, sein eigenes Über-Ich mit neuen Inhalten auszustatten. Er mußte auf die magischen Begriffe verzichten, die besonders als Relikte der Vaterinstanz noch da waren. Er mußte sie durch Erkenntnisse und Verhaltensprinzipien ersetzen, die zum großen Teil recht viel Unlust mit sich brachten. Diese Unlust wurde schon dadurch vermehrt, daß Identifizierung nicht mehr zur Angstbannung gebraucht werden konnte, und die Realität, aus der man seine Verhaltensweisen jetzt hätte ableiten müssen, wirklich furchterregend war, und vom Einzelnen auch mit größter Anstrengung und persönlichen Opfern in ihren wesentlichsten Anteil, dem Verhalten der Mitmenschen, nicht mehr geändert werden konnte.

Außer dieser Unlust und Angst scheinen wenigstens bei einigen Analytikern noch andere Mechanismen mitgespielt zu haben: Bei jedem nämlich, dessen Über-Ich noch mit Triebverboten ausgestat-

tet war, die sich an seinerzeit verdrängte Partialtriebe geknüpft hatten, mußte jede weitere Enthüllung der Hintergründe jener Prinzipien, die wir als magisch bezeichnen, Triebangst, die Angst vor dem Durchbruch verdrängter Partialtriebe, hervorrufen. Wir meinen darum nicht, daß alle diese Gelehrten an einer Neurose erkrankt wären; sie waren bloß nicht imstande, auf jene Verdichtungen, Identifizierungen und Projektionen zu verzichten, die das Über-Ich erst im

Einklang mit der Umwelt zu einem Schutzmechanismus und, gestützt auf die früh erworbenen Gebote und Verbote, zu einem Triebschutz werden läßt. Sie waren mit anderen Worten in einem Charaktergleichgewicht.

Wir finden eine Parallele zu dem, was in vielen Analysen vorgeht: Der Patient erlebt eine Milderung der Strenge seines Über-Ich, sobald er sich der verdrängten Triebkomponenten bewußt wird. Soweit sie nicht direkt oder zielgehemmt befriedigt werden können, werden sie (teilweise) sublimiert, das heißt, sie verstärken die sozialen Verhaltensweisen des Patienten, häufig auch die gesellschaftsfreundlichen «magischen Projektionen», die allgemeingültigen geisteswissenschaftlichen und ethischen Systeme. Wenn diese nur ihrer schädlichen verdrängenden Kraft beraubt sind, werden wir den Patienten genußfähig, sozialisiert und tüchtig sehen - je mehr, desto besser diese Systeme dem allgemein Anerkannten entsprechen. Wenn der Analytiker es dem Patienten darin gleichtut, wirkt es sich anders aus. Er begibt sich weiterer Forschungsmöglichkeiten über die Psychogenese solcher Systeme. Wenn er z. B. ein religiöses System so besetzt, sich weiter damit identifiziert, wird er auch nicht mehr imstande sein, bei seinen Patienten zu unterscheiden, inwieweit sie ein solches System aus rein affektiven Gründen aufrechterhalten. Es ist ja allgemeingültig, nicht reduzierbar, nicht analysierbar. Wie beim Patienten in der Analyse ein einziger, nicht aufgelöster, Widerstand alle Verdrängungswiderstände an sich heften und den Fortgang verunmöglichen kann, kann ein solches System beim Analytiker nicht nur vieles «irrational rationalisieren», sondern auch neuen Verdrängungen und Skotomen für sich und die Umwelt zum undurchdringlichen Schild werden.

Wir haben die Einführung von transzendentalen Prinzipien und religiösen Ideen in die Tiefenpsychologie als einen Versuch zur Bannung der Angst bezeichnet und darin eine Parallele zur Magie gesehen. Wenn wir den Werdegang einiger Philosophen betrachten, die einen großen Einfluß auf die Tiefenpsychologie genommen haben, z. B. K i e r k e g a a r d und H e i d e g g e r, und darin O. P f i s t e r folgen, dann glauben wir keinem Irrtum zu unterliegen. Wir postulieren auch nicht, daß jede Philosophie oder Religion ein magischer Versuch zur Angstbannung sein müsse. Nur die Anwendung idealistischer Philosophien, die ein «Vaterprinzip» letztendlich zum Inhalt haben, und religiöser Anschauungen, bei denen das Vaterprinzip oder das einer Rettung, eines Schutzes, einer Unsterblichkeit im Vordergrunde steht, auf die Psychoanalyse, scheint sicher magischen Charakter zu haben und häufig ein solcher Versuch zu sein. Wir wiederholen, daß wir dies aus der psychologischen Beurteilung ableiten, die uns eine, nur den Tiefenpsychologen bedrohende Angst und eine sonst bei den Wissenschaftlern, so-

84

lange sie ihr Fach bearbeiten, sehr selten vorkommende geisteswissenschaftliche Aneignung nahelegen.

Der Kompromiß zwischen Geisteswissenschaft und Tiefenpsychologie enthebt den Träger vor weiterer Unlust. Im Einklang mit Umwelt und Über-Ich, aber ohne die letzte Konsequenz des Primats der Erkenntnis, kann er zu immer neuen philosophischen Lehren gelangen. Leider wissen wir nicht, welche die Bedingungen sind, unter denen man die angeführten unlust- und angstzeugenden Faktoren ausschalten und trotzdem eine wissenschaftliche Tiefenpsychologie betreiben kann. Am besten wird es wohl gelingen, wenn man sich vor Augen führt, wie wenig endgültig die Befriedigung ist, die ein philosophisches oder ein religiöses System dem zu gehen vermag, der einen Teil der gewiß nicht sehr erfreulichen Natur des Menschen und der Bedingungen des menschlichen Zusammenlebens erkannt hat.

Zusammenfassung. Es wird versucht, die Unterschiede der Zielsetzung, der Arbeitsmethode und des zu erfassenden Gegenstandes zu zeigen, die zwischen der analytischen Psychologie von C. G. Jung und der Psychoanalyse bestehen. Am Beispiel einer Analyse, die H. Bänziger mitteilt, und in der er einen Individuationsprozeß ablaufen sieht, ziehen wir den Vergleich zwischen seiner Darstellung und psychoanalytischen Erklärungen, die für die mitgeteilten Belege, Deutungen und Theorien gegeben werden können. Dabei werden einige prinzipielle Züge der geisteswissenschaftlich orientierten Richtungen in der Psychologie vom biologisch psychoanalytischen Standpunkt aus kritisch beleuchtet, und wir suchen schließlich nach einer psychologischen Erklärung, warum die geisteswissenschaftlichen Richtungen in der Tiefenpsychologie sich anschicken, die naturwissenschaftliche Richtung zu verdrängen.

Resumé: L'auteur essaie de montrer les différences qui existent dans le but, la méthode de travail et les phénomènes étudiés entre la psychologie analytique de C. G. Jung et la psychanalyse. L'exemple choisi est une analyse communiquée par H. Bänziger, et interprétée par lui comme un processus d'individuation: l'auteur compare avec la sienne l'exposition et l'explication qui seraient données des mêmes faits par un psychanalyste traditionnel. En passant, il relève de façon critique quelques traits principaux des doctrines psychologiques qui déclarent s'en tenir au plan de l'esprit, et il cherche en conclusion à montrer les raisons psychologiques qui conduisent ces doctrines à refouler dans l'analyse les conceptions fondées sur une doctrine d'orientation biologique.

Summary: The attempt is made to demonstrate the differences in aim, in the method of approach, and in the object studied that exist between the analytical psychology of C. G. Jung and psychoanalysis. Taking as an example an analysis communicated by H. Bänziger, in which he sees an individuation process take its course, we draw a comparison between his account and the psychoanalytic explanations that could be offered for the communicated material, interpretations, and theories. In so doing, some basic traits of the philosophically orientated direction in psychology are examined critically from the biologic-psychoanalytic viewpoint, and finally we seek for a psychological explanation of why the philosophically orientated schools in depth psychology are tending to displace the biological one.